

und in der Baar (Riedböhringen) aber vom 14. Jahrhundert an sich allmählich zu Beham, Behem, Beha und Bea wandelte.

Zum Gewöhnlichen tritt aber auch in der Vorbereitung manches, was Künftiges ankündigt. Wenn uns hier vor allem das Anliegen der Begegnung von Christen und Juden interessiert, so mag es zunächst verblüffen, daß der ganze, sehr instruktive Beitrag von Prof. *Max Zerwick* über die 35 Jahre umfassende Wirksamkeit Beas am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom kein Wort von Kontakten zu jüdischen Gelehrten enthält, wogegen Protestanten und Anglikaner groß geschrieben werden und auch von Begegnungen mit orthodoxen Klöstern (Sinai usw.) die Rede ist. Trotzdem muß der Beschäftigung mit dem biblischen Altertum (Archäologische Arbeiten des Instituts) und nicht zuletzt der Aufgabe, die Psalmen aus dem Urtext neu zu übersetzen, eine wichtige vorbereitende Funktion zugeschrieben werden, und zwar im Zuge der ganzen Bemühung, dem ursprünglichen Sinn der biblischen Schriften auf Grund ihrer literarischen Eigenart und ihres »Sitz im Leben« auf die Spur zu kommen. Beas maßgebender Beitrag zur (mitten im Zweiten Weltkrieg herausgekommenen) Bibelenzyklika war nicht nur Wegbereitung für das ökumenische Gespräch unter Christen, sondern auch eine Aufarbeitung der Grundlagen für die »Wiederentdeckung« des Judentums.

Was nun die Judenerklärung des Konzils im besonderen betrifft, so gibt ein in dem Buch [S. 213 f.] abgedruckter Brief von *Mgr. Oesterreicher* klare Auskunft über die Rolle Kardinal Beas, vor allem in dem Augenblick, als der Entwurf für eine Judenerklärung des Konzils (auf Grund einer arabischen Intervention nach der Affäre Wardi) durch die Zentrale Vorbereitungskommission vom Programm des Konzils wieder abgesetzt worden war. Über die Bemühungen, aus der Konzilserklärung auch praktische Schlußfolgerungen zu ziehen, erfährt man einiges in dem schönen Beitrag des badischen Landesrabbiners *N. Peter Levinson*, Das Andenken des Gerechten sei zum Segen [S. 370 ff.]. In beiden Artikeln wird auch der *Freiburger Rundbrief* erwähnt. Es wäre interessant, noch etwas konkreter zu erfahren, was es heißt, daß (wie *Oesterreicher* schreibt [S. 213]) Bea »in Fühlung mit dem Kreis um den Freiburger Rundbrief« war², und zwar offenbar zu einer Zeit, als er »zum uralten Konflikt von Kirche und Synagoge« noch nicht öffentlich Stellung genommen hatte. Im übrigen ist es gut, daß in dem Band auch manches von Beas Grenzen zu hören ist, so etwa, wenn *Levinson* von seinem Inspirationsbegriff schreibt, daß er Bea hinderte zuzugeben, daß schon im Neuen Testament »echter Antijudaismus« zu finden sei. Grenzen und Begrenztheiten sind es ja immer wieder, die uns zur Resignation führen wollen. Bea war der Mann, der Grenzen weder tabuisierte noch wegdisputierte, aber mit unerschütterlicher Gelassenheit Rückschläge einsteckend, die Gelegenheiten wahrnahm, um Grenzen hinauszuschieben oder sie, entgegenkommend, mindestens mit einem Fuß zu überschreiten³.

² Das heißt »in Fühlung« mit Professor *Karl Thieme* und mit *Gertrud Luckner* bereits seit den fünfziger Jahren. Der damalige Professor, spätere Kardinal Bea, hatte Interesse für den *Freiburger Rundbrief* und nahm Anteil daran. U. a. besuchte ich Professor Bea (damals im Bibelinstitut), später als Kardinal, auch anlässlich meiner Reisen nach und von Israel jeweils bei einem Zwischenaufenthalt in Rom in den Jahren 1956 bis 1967 oder gelegentlich auf dessen Reisen hierzulande (Anm. Gertrud Luckner).

³ Vgl. auch: *Das ökumenische Gewissen der Kirche. Kardinal Augustin Bea zum Gedenken*. Von Pater *Paulus Gordan OSB*. In: FR XX/1968, S. 3 f.

II Neuer Anstoß zum christlich-jüdischen Dialog

Johannes Oesterreicher: »Die Wiederentdeckung des Judentums durch die Kirche« – Ein Buchbericht*

Von Dr. Clemens Thoma, Professor für Bibelwissenschaft und Judaistik, Luzern

Aus der »Orientierung« (36/1. Zürich, 15. 1. 1972. S. 11 f.) entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung ihrer Schriftleitung und des Verfassers den folgenden Beitrag:

In verschiedenen christlichen Gemeinschaften wächst heute das Bewußtsein, daß es für den Christen keine »rein« christliche Offenbarung gibt, sondern eine christlich-jüdische. Dies besagt zweierlei: Ein exklusives Zurückgreifen auf das Neue Testament ohne Einbeziehung des Alten Testaments wäre ein Isolationismus bzw. ein »christologischer Engpaß«, da ja das Alte Testament die Bibel Jesu und der frühen Christenheit war¹. Ähnlich führt ein bloßes Berücksichtigen der Entwicklungslinie Altes Testament – Neues Testament – Kirche bei Nichtbeachtung der nachbiblisch-jüdischen Tradition zu teilweise unheilvollen christlichen Einseitigkeiten und Grausamkeiten. Die Kirche kann nicht in dauerndem und bloßem Widerspruch zu ihrer älteren Schwester, dem Judentum, leben, sonst wird sie unchristlich².

Die von Christen initiierte christlich-jüdische Dialog-Literatur der Nachkriegszeit – als Altmeister können besonders *Jules Isaac*, *Karl Thieme* und *Johannes Oesterreicher* gelten³ – hatte trotzdem bis heute mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Kritiker wiesen darauf hin, es handle sich bei dieser Literatur oft kaum um einen wirklichen Dialog, sondern eher um einen verspäteten christlichen Buß-Monolog. Der begreiflicherweise mißtrauische jüdische Partner beteilige sich höchstens mit religionsgeschichtlichen oder jüdisch-apologetischen Beiträgen an diesem christlichen Bemühen. Außerdem gebe es prominente christliche und jüdische Denker, die es unter ihrer wissenschaftlichen Würde hielten, sich für diese christliche oder christlich-jüdische »Goodwill«-Literatur zu engagieren. Solche und ähnliche Vorwürfe sind höchstens irgendwo am Rande berechtigt. In den beiden letzten Jahrzehnten trugen verschiedene jüdische Denker ersten Ranges Entscheidendes zum christlich-jüdischen Dialog bei. Hierzu gehören *M. Buber*, *D. Flusser*, *E. L. Ehrlich*, *E. Simon*, *R. J. Z. Werblowsky*, *H. L. Goldschmidt*, *A. Chouraqui*, *U. Tal*, *Schalom ben Chorin* u. a.

Das hier zu besprechende, nur 94seitige Buch von Johan-

* S. u. S. 146.

¹ Es ist das große Verdienst der modernen Hermeneutik, das Verhältnis Altes Testament – Neues Testament neu durchdacht zu haben. Vgl. u. a. C. Westermann, Das Alte Testament und Jesus Christus, Stuttgart 1968 [vgl. FR XXI 1969, S. 105].

² Diese leider erst seit dem Genocid von »Auschwitz« als christlich unabdingbar erwiesene Einsicht fand ihren Niederschlag in der seit der Nachkriegszeit rapid anwachsenden positiven christlichen Israel-Literatur und in verschiedenen offiziellen und offiziellen Erklärungen christlicher Kirchen. Das bedeutendste kirchliche Dokument ist der vierte Abschnitt des Dekretes »Nostra Aetate« des Zweiten Vatikanischen Konzils.

³ Wegweisend wurde vor allem das Buch von *Jules Isaac*, *Jésus et Israël*, Paris 1948 (deutsch: Jesus und Israel, Wien 1968). S. o. S. 10. Anm. 3.

nes Oesterreicher könnte ein Auftakt zu einer neuen, noch weit fruchtbringenderen Phase des christlich-jüdischen Dialogs werden. Das theologisch Aufregendste darin steht in dem vom jüdischen Gelehrten *Dr. Jacob Petuchowski*, Professor für rabbinische Studien und jüdische Theologie am Hebrew Union College in Cincinnati/USA, verfaßten Vorwort. Er schreibt: »Um einander zu verstehen, müssen wir über Literaturkritik und Philologie hinausgehen. Wir müssen zur theologischen Dimension zurückkehren, sofern wir uns der Gefahren, die sie in der Vergangenheit angerichtet hat, voll bewußt sind, und uns davor hüten. Was uns also nützt ist eine *jüdische Theologie des Christentums und eine christliche Theologie des Judentums*« (S. 17). In diesen Sätzen fordert der prominente jüdische Forscher, dem man keine verwaschene, ökumenische Haltung nachsagen kann, es müsse ein christlich-theologisches Fach über das Judentum (nicht einfach einen traditionellen Traktat »De Iudaeis«) und ein jüdisch-theologisches Fach über das Christentum geben. Petuchowski geht anschließend auf die Intention von Oesterreichers Buch, das eine Deutung der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils sein will, ein. Er gibt dieser Deutung folgende Bescheinigung: »Prälat Oesterreichers »Zusammenschau« ist ein großer Schritt vorwärts auf dem Weg der Entfaltung einer christlichen Theologie des Judentums, die wir als Bedürfnis der Stunde bezeichnet haben. Hoffentlich werden ihm viele in diesem Bemühen folgen, so wie wir hoffen, daß jüdische Denker dazu angeregt werden, eine jüdische Theologie des Christentums zu entwickeln« (S. 19). Er – Petuchowski – hoffe, daß es Oesterreicher mit dem vorliegenden Buch ähnlich ergehe wie seinerzeit dem pharisäischen Gelehrten *Hillel I.* (ca. 20 v. Chr.). Wie Hillels Interpretationen der jüdischen Tradition für die späteren Rabbiner maßgebend geworden seien, so möge Oesterreichers »weitherzige und tiefmenschliche Deutung« der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen

Konzils von der Kirche »als ausschlaggebend und verbindlich angenommen werden« (S. 20).

Prälat Oesterreicher, der Inspirator und Promotor der Judenerklärung des Konzils, ist der heute weitaus kompetenteste Deuter dieser Deklaration. Das vorliegende Buch ist sein prägnantestes und reifstes Werk. Der Schlüsselsatz lautet: »Wenn ich nun die Bedeutung des vierten Abschnitts von »Nostra Aetate« in einem Satz ausdrücken soll, kann er nur heißen: Die Judenerklärung ist die Entdeckung oder Wiederentdeckung des Judentums und der Juden in ihrem Eigenwert wie in ihrer Bedeutung für die Kirche« (S. 34). Oesterreicher faltet diesen Schlüsselsatz aus, indem er den Konzilstext erklärt, biblische Texte (besonders Röm 9–11) bezieht und eine ganze Reihe von Proben seiner guten rabbinischen Kenntnisse gibt. Er spricht vom Judentum als einem Volk des Schmerzes und der Lebendigkeit. Schließlich hätten nie die Judenverfolger gesiegt. Die Juden seien nach Ausrottungsbefehlen immer wieder unerwarteterweise aufgelebt. Sie seien »von einem Elan angetrieben, der ein Gottesgeschenk ist, denn sie sind Ihm angetraut; mit ihnen hat Er einen Liebesbund geschlossen. Es ist ihr Geschick, ihr wunderbares Los, Ihm nicht entrinnen zu können« (S. 44). Besonders instruktiv sind u. a. seine Ausführungen über das Alte Testament als Lebensquelle, die Rabbinen als Wegweiser zum Verständnis des Evangeliums und die modernen jüdischen Interpreten der christlichen Botschaft (S. 49–60). Ein volles Verständnis der Konzilerklärung über die christliche Haltung den Juden gegenüber ist eben durch eine bloße Wort-für-Wort-Kommentierung noch nicht gewährleistet. Darüber hinaus muß man den Geist und die Kraft des Judentums vor Christus, zur Zeit Christi und nach Christus begreiflich machen können. Dies hat Oesterreicher in bündiger Form getan. Es bleibt zu hoffen, daß Oesterreichers Interpretationen und Petuchowskis Vorschläge theologisch ernst genommen werden.

10 Das Judentumsbild neuer Jesusbücher

Kritische Betrachtung christlicher Literatur

Von Dr. Michael Brocke/Universität Regensburg

Vor 1933 war es selbstverständlich, daß die führenden Vertreter der Wissenschaft vom Judentum in Deutschland christliche Darstellungen der frühjüdischen Zeit und Weltanschauungen aufmerksam beobachteten und daran kritische Korrekturen anbrachten, die, von heute gesehen, keinen geringen Einfluß auf eine wachsende Objektivität hin ausübten und zur Verbesserung heute noch benutzter christlicher Handbücher zu Frühjudentum und Rabbinismus beitrugen. Seitdem aber ist die positive Bewegung stehen geblieben, genauer gesagt, zurückgedreht worden. Das kritische Korrektiv ist mundtot gemacht und die positive Darstellung ohne Rückbezug auf christliche Fragestellungen hat sich seither auf alle Gebiete der jüdischen Geschichte und Kultur verteilt, und was an Literatur zum Judentum der Zeit Jesu existiert, bleibt den meisten deutschen Theologen unbekannt, weil sie der Meinung sind, die christlichen Kompendien dieses Gebietes, die sämtlich vom Ende des 19. und Anfang des 20. Jhdts. stammen,

seien unübertrefflich. Ihre Benutzung enthebt sie einer zusammenhängenden Kenntnis der jüdischen Quellen, ihrer Sprachen und ihrer Hermeneutik. Die theologischen Bücher aber, die sich wissenschaftlich oder populärwissenschaftlich mit Jesus und seiner Welt befassen, wuchern jährlich dutzendweise neu, und es sieht nicht so aus, als sei ein Absinken des Interesses an Jesusliteratur zu erwarten. Man kann sich wahrlich nicht mit einem jeden Produkt befassen und nur wenige danach befragen, welches Bild vom Judentum sie mit ihrem und für ihr jeweiliges Jesusbild entwerfen. Es zeigt sich jedoch, daß es gefährlich ist, über Jahre und Jahrzehnte hinweg diese Literatur entstehen und vergehen zu lassen, ohne ihre Ansichten von Juden und Judentum ans Licht zu heben, sei es aus Mangel an daran interessierten Kritikern, sei es aus dem Gefühl heraus, es werde doch so viel positive Arbeit für den Abbau von Vorurteilen und Mißdeutungen geleistet, daß es sich erübrige, noch andere mühselige und eher negative Arbeit